Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 24 (1930)
Heft: 6

Nachruf: Personalia
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In der *Schweiz* geht es vorwärts. Eine Reihe von kantonalen Kirchen hat von ſich aus Sammlungen angeordnet. Vielleicht, daß noch eine allgemeine zuſtande kommt.

So wird der Kampf gegen dieſe ungeheure Not doch nach und nach eine Aufgabe der ganzen Welt.

Und der chineſiſche *Bürgerkrieg?* Wollen wir *den* als Fatum hinnehmen?

Perſonalia. Die bedeutenden, gelegentlich großen Vertreter der „Vorkriegszeit" gehen einer nach dem andern. *Adolph Harnack* war, neben dem jüngern und etwas anders gearteten Tröltſch, die glänzendſte Verkörperung der „modernen Theologie", die ſich in Anlehnung an Albrecht Ritſchl nach ihrer Meinung ſowohl vom Dogma der Orthodoxie als dem idealen Chriſtus des Liberalismus und dem myſtiſchen des Pietismus auf den hiſtoriſchen Jeſus der Synoptiker (das heißt der drei erſten Evangelien), und ſeine Verkündigung zurückzog. Sein weltberühmtes Buch „Das Weſen des Chriſtentums" trug dieſe Denkweiſe in weite Laienkreiſe, die dadurch zum erſten Mal nach langer Zeit wieder in größerem Maße mit dem kirchlich-theologiſchen Chriſtentum in Beziehung kamen. Harnacks theologiſche Hauptwerke ſind ſeine bahnbrechende „Dogmengeſchichte", dazu ſeine „Geſchichte der Miſſion und Ausbreitung des Chriſtentums in den erſten drei Jahrhunderten" und das Werk ſeines Alters „Marcion", alles klaſſiſche Leiſtungen, die keineswegs veraltet, ſogar, wie das letztgenannte Buch, beſonders aktuell ſind. Dazu kommt eine Unmaſſe gelehrter Arbeit erſten Ranges, beſonders zum Neuen Teſtament und der alten Kirchengeſchichte. Ein Mann nicht gerade von allergrößter Tiefe und Kraft, aber ein beatus poſſidens von Geiſt und Kultur wie Wenige und darum allerdings kein „geiſtlich Armer". Trotz aller Vorbehalte: er hat ein gewaltiges und gewiß auch notwendiges und geſegnetes Werk getan, für ſeine Zeit und damit für alle Zeiten.

Helene Lange war eine der großen Bahnbrecherinnen der Frauenbewegung, Gründerin (wenn ich nicht irre) und vieljährige Herausgeberin der Zeitſchrift „Die Frau", die auf hohem Niveau gehalten, in einer Zeit des Verfalls das Reich und Recht alles guten Geiſtes hütete. Das Leben hat den Chroniſten nie mit ihr in direkte Beziehung gebracht, aber ſie muß nach dem Zeugnis der Berufenen eine wahrhaft große Frau geweſen ſein. Soviel ich ſehe, beſteht ein Teil dieſer Größe darin, daß ſie die Frauenbewegung mit aller Macht im Fahrwaſſer echter Geiſtigkeit hielt und vor der Verſumpfung im modernen Snobismus und Amerikanismus bewahrte.

Weniger bekannt war *Johannes Volkelt,* einſt in Baſel unſer Lehrer der Philoſophie (wie Harnack in Berlin in der Theologie), ein Menſch von großer Feinheit, ja Zartheit des Denkens, ſtark äſthetiſch gerichtet, aber ein Fackelträger des philoſophiſchen Idealismus zu einer Zeit, wo man damit ſehr einſam war.

Davidſon, der ehemalige Erzbiſchof von Canterbury, war ein hoher Kirchenmann. Als ſolcher beſaß er einen weiten und freien Blick. Wir werden es ihm nie vergeſſen, wie herzlich er dem Programm des Weltkongreſſes für ſoziales Chriſtentum zuſtimmte, der im September 1914 (!) in Baſel ſtattfinden ſollte und an den der Schreibende während einiger Jahre einen nicht kleinen Teil ſeiner Zeit und Kraft geſetzt hatte. Der Erzbiſchof hatte ſogar ein Referat über das Thema: „Die Kirchen und der Weltfriede" übernommen, das urſprünglich lauten ſollte: „Das Chriſtentum und der Militarismus", aber auf den heftigen Widerſpruch aus den Kreiſen der deutſchen Theologie, beſonders gerade auch des Evangeliſch-ſozialen Kongreſſes, abgeändert werden mußte, was ein Jahr Verzögerung (und damit die Verunmöglichung) des Kongreſſes bewirkte und trotzdem zu einer Kriſe im Schoße des Evangeliſch-ſozialen Kongreſſes führte. Darüber wäre vieles zu erzählen, das nicht ohne Bedeutung iſt.

Die Demokratie des Reiches Gottes erlaubt uns, nach dem Erzbiſchof (es hätte auch vorher ſein können!) den Milchführer *Joſeph Frey* zu nennen, der viele Jahre lang zu den Allergetreueſten unſerer Sache gehört hat. Vom Katholizismus her-

kommend ist er durch Blumhardt erfaßt worden und hat, sogut er es verstand, auf diesem Boden gelebt, trotz vieler Anfechtung und Schwachheit des Leibes und der Seele inmitten seiner harten und bescheidenen Tagesarbeit.

Ein freundliches Wort sei endlich auch dem Gedächtnis von Frau *Elsbeth Friedrichs* gewidmet, einer langjährigen Leserin, persönlichen Freundin und Mitkämpferin in allem Guten und Rechten. Mit ihrem Gatten ist sie in den Bahnen des ehrwürdigen Pfarrers Rupp gegangen, eines der edelsten Ketzergestalten des deutschen Christentums. Herr Friedrichs war einer der Nachfolger dieses Mannes an der freireligiösen Gemeinde zu Königsberg. Beide waren Idealisten vom reinsten Wasser, und damit auf eine ganz mythisch gewordene Art Vertreter jenes einstigen deutschen Geistes, der nun vielleicht in neuen Formen wiederkehrt. Zu jedem Opfer dafür unbedingt bereit, sind sie ihrem Gott in die Wüste gefolgt, in äußerster Bedrängnis ihn nicht verleugnend. Von schwerem Augenleiden geschlagen, meinte die Verstorbene in der Methode des Amerikaners Bates für sich und die leidende Welt ein Heil gefunden zu haben. Der Erfolg, den sie damit hatte, warf einen Scheideglanz auf ein an Entbehrung und Enttäuschung reiches Leben.

Von Büchern

Zum Problem Gandhi.

Wie alle ganz großen Menschen (und zu diesen gehört er nach meiner Ueberzeugung ebenso sicher als z. B. ein Mussolini *nicht* dazu gehört) ist *Gandhi* nicht leicht zu deuten, kann er allfällig auch Anstoß geben. Vielleicht hat besonders das standard work über ihn für das kontinentale Europa, das von Romain Rolland (für die übrige Welt ist es das noch authentischere und doch kritischere von Gandhis Freund Andrew) ein zu einfaches Bild von ihm gezeichnet, ihn zu stark ins Westliche übertragen. Gerade jetzt ist, wie ich für meine Person wiederholt gezeigt habe, sein Wesen und Tun nicht ganz leicht zu verstehen. Insofern kommen wohl zwei Bücher über ihn zur rechten Zeit.

Das eine ist freilich bis jetzt nur holländisch zu haben. Es ist das schon im letzten Heft erwähnte von *B. de Ligt:* „Een wereldomvattend Vraagstuck (Ein weltumfassendes Problem[1]). Sein Verfasser ist einer der führenden Antimilitaristen Hollands und der ganzen Welt, ein einstiger Pfarrer, nun aber freier Schriftsteller und Arbeiter für eine neue Welt. Sein Buch ist eine leider (weil inzwischen noch eine interessante Antwort Gandhis erfolgt ist) nicht vollständige Zusammenfassung eines Briefwechsels, den er mit Gandhi geführt und der sich jahrelang hingezogen hat. De Ligt hält in diesem Briefwechsel Gandhi vor, daß er wiederholt selbst gegen sein Prinzip der Gewaltlosigkeit gefehlt habe, indem er sich nicht nur während des großen Zulukrieges und des Boerenkrieges, sondern auf noch viel anstößigere Art während des Weltkrieges auf die Seite Englands gestellt, im letztgenannten Fall für es mit großem Eifer Rekruten geworben und endlich dem Nehru-Bericht zugestimmt habe, der für das selbständige Indien Heer und Flotte in Aussicht nehme. Gandhi gibt das alles zu. Er behauptet aber, dabei nicht das Gefühl gehabt zu haben, daß er sich selbst untreu werde. Auch nicht bei seinem Verhalten im Weltkrieg, wo doch damals sein Prinzip schon völlig ausgearbeitet war. Allerdings gibt er zu, daß er schwerlich mehr auf solche Art für England einstehen und stellt in Aussicht, daß er nach der Befreiung Indiens wahrscheinlich gegen seine Landsleute den Kampf für die Gewaltlosigkeit aufnehmen werde. Die Erklärung, die er für sein früheres Verhalten gibt, ist von dreierlei Art.[2]) Er gibt Gründe an, die in einem Handbuch der Kriegstheologie

[1]) Im Verlag Erven J. Bijlefeld, Utrecht.

[2]) Was den Nehru-Bericht betrifft, so erklärt Gandhi, daß er ihm für seine eigene Person keinegswegs in allen Einzelheiten zustimme.